

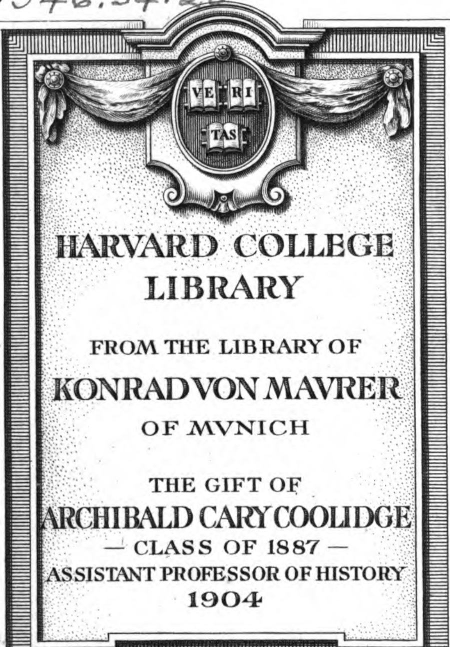


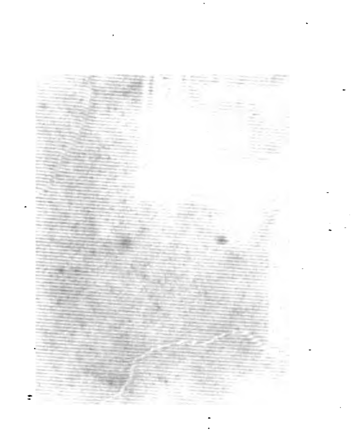
Normannische Balladen.

Von

H. von Engelhardt.




VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904



Normannische Balladen

von

Helene von Engelhardt.

Frau Helene Papst.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung.
1884.

Herrn Professor Dr. Conrad Maurer

in hoher Verehrung zugeeignet

von der Verfasserin.



Register.

Prolog.

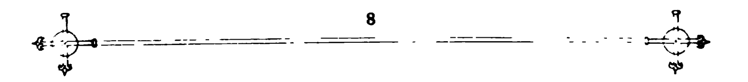
Ich schritt dahin auf seltsam fremdem Wege,
Von dunkler Ahnung räthselhaft geführt:
Rings dehnte sich ein endlos Waldgehege,
Es flüsterten die Blätter windberührt;
Zwei Raben flogen zögernd vor mir her,
Ein Adler kreiste hoch im Aethermeer,
Auf moos'gem Steine schlief die weiße Schlange,
Und Farrnkraut nickte leis' von steilem Hange.

Ehrwürd'ge Eichen dehnten weit die Wipfel,
Uralte Eschen ragten hehr und kühn,
Es schwankte auf der Stämme höchstem Gipfel
Geheimnißvoll der Mistel zartes Grün.
Im Grase rankte Gundelrebe dicht,
Hirschkäfer glänzten braun im Sonnenlicht,
Rothkehlchens Weise scholl zu meinen Ohren,
Und weiter, weiter schritt ich traumverloren.

Doch jetzt ein Rauschen, horch! ... ein Rieseln, Rinnen,
Als murmelt' in der Fern' ein heller Bach.
O süßer Laut! es gilt den Quell gewinnen!
Ich folge athemlos dem Klange nach.
Wie pfadlos ist die Wildniß, die mich bannt,
Wie wenig noch geklärt von Menschenhand!
Gehemmt von Busch und Strauch und scharfem Dorne —
Doch weiter such' ich nach dem klaren Borne.

Und näher, näher schon die Fluthen winken —
Es lichtet sich der Wald, der mich umgraut,
Und eine weite Halle seh ich blinken,
Von kühlen Wogen wundersam bethaut.
Dort ruht ein hohes Weib im Lichtgewand,
Es glänzt die gold'ne Schal' in ihrer Hand,
In ihrem Auge schlummern süße Sagen,
Und „kennst du mich?“ hör' ich sie lächelnd fragen.

Wohl kenn' ich dich, du Holde, Langgesuchte,
Wie süß durchbebt mich deines Namens Klang:



Du bist es, die die Weltgeschicke buchte,
Du, die um Heldenstirnen Kränze schlang;
Berührt von deinem Hauche wunderbar,
Wie tönten Sängerharfen silberklar;
Du bist es, die der Vorzeit Leben schmückte,
Du, Göttin Saga, hehre Weltentrückte!

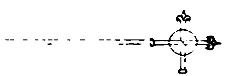
Und Saga schaut mich an und lächelt eigen,
Und lächelnd hebt sie stumm den weißen Arm,
Und längst erblaßte Bilder aufwärts steigen
Umstrahlt von jungem Lichte, lebenswarm.
Vom Moderduft der Grabesnacht befreit
Ziehn sie vorbei zu langem Zug gereiht,
Ich aber such' im Liede festzuhalten
Der Vorzeit trotzig eherne Gestalten.



Rolf Krakis Tod.

Zu Ledra, im prangenden Königssaal,
Wo die Langfeuer lodern, die hellen,
Da sitzen vereint bei'm festlichen Mahl
Rolf Kraki und seine Gesellen.
Auf der glänzenden Tafel der Jul-Eber winkt,
Der goldene Meth in dem Urhorn blinkt,
Und fröhlich leeren die Zecher
Den schäumenden Bragi-Becher.

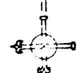
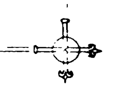
Und die Helden thaten manch theuren Eid
Um Sieg und um Ehre zu werben
Und treulich zu jeglichem Opfer bereit
Sich zu decken in Noth und Verderben.
Und kaum ist das flüchtige Wort verhallt,
So erschließt sich die Thüre, ein Schritt erschallt,
Und ein Jüngling mit muthigen Mienen
Steht plötzlich gar dreist unter ihnen.



„Was suchst du, o Fremdling, in Ledras Saal?“
So tönet Rolf Krakis Frage.
„„Dich such' ich und deine Helden zumal
Seit manchem durchwanderten Tage;
Seitdem ich den Ruf deiner Thaten vernahm,
Kein Schlaf auf die Wimper mir fürder kam —
Dich, König, vor allen verehr' ich
Und Dienste bei dir begehr' ich.““

Und der König ergreift einen gold'nen Ring
Und reicht ihn dem Jüngling zur Stunde,
Der befestigt am linken Arme ihn flink,
Dann spricht er mit lächelndem Munde:
„O König, nun wird mir die Gabe zum Harm,
Jetzt schämt sich des rechten der linke Arm:
Er pranget in stolzem Geschmeide,
Und der rechte grollt ihm im Neide.“

Und der König streift sich den Goldring vom Arm,
Und lächelt „nimm hin, mein Geselle!“
Drauf Jener tritt in der Zechenden Schwarm,
Und ergreifet den Becher schnelle:

„Auf des Jul-Ebers Haupt gelob' ich allhier,
Im Leben und Sterben steh ich zu dir,
Und dich rächen will ich verwegen,
Wenn je du dem Feinde erlegen."

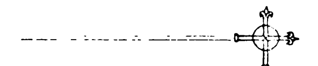
Und es zogen hinaus zu Kampf und Streit
Rolf Kraki und seine Gesellen.
Sie wandern durch Wälder so öd' und weit,
Sie treiben auf stürmischen Wellen:
„Willkommen uns, Drangsal, willkommen Gefahr!
Siegvater beschirmt die erlesene Schaar!"
Und treu dem gegebenen Eide
Nie rostet das Schwert in der Scheide.

Und wieder sind sie nach manchem Jahr
In Ledra versammelt zum Feste,
Rolf Kraki mit seiner geprüften Schaar,
Und werthe, gefeierte Gäste:
Wie blühet in Anmuth, wie lächelt voll Huld
Des Königs Schwester, die liebliche Skuld,
Und ihr Gatte thronet daneben,
Von reichem Gefolge umgeben.

Und den schäumenden Becher in weißer Hand
Erhebet sich Skulda vom Mahle,
Die Helden harren des Spruches gespannt,
Und Stille lagert im Saale:
„Rolf Kraki, dem edelsten Könige, Heil!
Ihm werde unsterblicher Nachruhm zu Theil!
Und möge ihn Odin im Streite
Nach Walhall entbieten — — noch heute!“

Sie verspritzet den Trank, und des Bechers Fall
Bricht jäh das Schweigen im Hause! —
Da erhebt sich's wie tosender Donnerschall,
Wie brandendes Wogengebrause.
„Verrath!“ so donnert's, „Verrath allhie!
Wir schirmen dich, König, entflieh, entflieh!“
Und es sammeln um ihn sich die Recken,
Den König, den theuren, zu decken!

Und sie brechen herein und sie drängen herzu,
Die Verräther, und füllen die Halle.
Rolf Kraki verharret in stolzer Ruh:
„Sind wir Alle beisammen?“ „„Wir Alle!““



„Wohlauf denn, Gesellen, den letzten Trank,
Den Bragi-Becher zum Todesgang!“
Er ruft es mit lachendem Munde,
Und leeret das Horn bis zum Grunde.

Da brechen die Zwölf, um den König gereiht,
Wie ein Heer in die feindliche Rotte,
Es blitzen und lodern die Schwerter im Streit
Wie geschwungen vom rächenden Gotte;
Und Wangen erbleichen, und Herzblut quillt,
Und Speere zersplittern an Helm und Schild,
Und umschwirret von Schwert und Geschossen
Kämpft Rolf mit seinen Genossen.

Doch wie sie auch fechten mit krieg'rischem Muth,
Stets füllt sich die Halle aufs Neue,
Und aus klaffenden Wunden verströmend ihr Blut
Hinsinken des Königs Getreue.
Von Schwertern durchbohrt hin sinket auch er,
Nach mannhaft verzweifelter Gegenwehr
Zu den Leichen der theuren Vasallen,
Rolf Kraki als letzter von Allen. — —

Die Sieger frohlocken bei'm frohen Gelag',
Daß Müh und Gefahren beendet:
„Zum König machte dich dieser Tag,"
Spricht Skulda zum Gatten gewendet;
„Mein Bruder jedoch mit erhabenem Sinn
Ging ruhmvoll mit all seinen Helden dahin,
So laß uns den Becher leeren,
Den gefallenen Kämpfern zu Ehren."

„„Und lebet denn Keiner der Tapfern mehr?""
Der König schaut um in der Runde.
„„Er sei mir im Rath, er sei mir im Heer
Der Erste von dieser Stunde!""
Und sieh! ein Verwundeter, schlank und groß,
Von Blut überronnen und waffenlos,
Den Goldring an jeglichem Arme
Tritt vor aus dem murmelnden Schwarme.

„Ich war ihr Genosse, — sie hielten mich werth, —
Ich lebte und kämpfte mit ihnen!
Doch die Waffe zerbrach mir — ich habe kein Schwert,
Um dem neuen Herrscher zu dienen."

Und der König reicht ihm die eig'ne Wehr.
„Dein ist sie, du mächtiger Kämpe, tritt her!"
Der Verwundete tritt ihm entgegen
Und erfaßt den blinkenden Degen.

Ein Sprung — ein Schrei — hell blitzet der Stahl!
Durchbohrt ist der König gefallen!
„Fahr' hin, Verräther, in's Schauerthal,
Wo die Schatten der Frevler wallen!
Ich hab' ihn gehalten, den heiligen Eid,
Walküren winken . . . schon bin ich bereit —!
Des Elenden Blut ist vergossen . . . .
Nun auf zu den tapfer'n Genossen!"

Und er wanket hinaus zu der theuren Schaar
Und sinket dort sterbend darnieder.
Doch hoch in den Lüften, da schimmert es klar,
Da jauchzt es wie Siegeslieder!
Horch, Flügelschlagen . . . horch, Rosseshuf . . .
Und vereint erscheinen auf Odins Ruf
In Walhall, dem ewig hellen,
Rolf Kraki und seine Gesellen!



Gunnhild.

I.

Ueber der Finnmark Bezirken
Flammet ein Nordlichtstreif,
Rings auf Tannen und Birken
Flimmert und glitzert der Reif.

Wogen donnern eintönig
Brandend an Klippen und Riff —
Eirik, künftiger König,
Lenke vorüber dein Schiff!

Eirik schaut das Gestade,
Schauet des Nordlichts Pracht:
„Steu're zum Ufer, Kam'rade,
Stürme drohen zu Nacht."

„„König, laß uns nicht halten,
Hier, in der finnischen Mark,

Hausen gar fremde Gewalten,
Zauberer, mächtig und stark.““

Eirik schaut in die Brandung,
Lauscht wie der Sturm erwacht:
„Hurtig betreibet die Landung,
Unheil bringt uns die Nacht.“

Droben in glühenden Bogen
Schimmert's wie blutiger Schein, —
Eiriks Mannen verwogen
Lenken zur Bucht hinein.



II.

Rings umschlossen vom finnischen Walde
Steht eine Hütt' auf entlegener Halde,
Dämmernder Lichtschein locket dahin;
Auf springt die Thüre vor Eiriks Gesellen,
Und ihres Haares üppige Wellen
Strählet ein Mädchen einsam darin.

„Seid mir willkommen: ich heiße Gunnhild,
Ferne in Helgeland bin ich geboren,
Traurig gehn mir die Tage verloren
Hier in dem schneeigen, öden Gefild'.

„Oezur, mein Vater, hat mich gesandt
Her, in der Finnmark entlegene Fernen;
Zauber zu schlingen sollt' ich erlernen,
Runen zu stellen mit kundiger Hand.

„Hier, in der Hütte, hausen zwei Meister,
Ihnen gehorchen die Bergesgeister,

Ihnen die Wesen in Luft und Wald:
Weise, zauberkundige Finnen
Wenn sie den Schlittschuhlauf beginnen,
Kann weder Mensch noch Thier entrinnen,
Jeder erliegt ihrer Schnelle alsbald.

„Sie schießen den Pfeil:
Auf wen er gerichtet,
Der sinkt zu Boden
Durchbohrt, vernichtet,
Wird nimmer heil!

„Mit allem Fleiß,
Gleich suchenden Hunden,
Verfolgen sie Spuren,
Und werden den Flüchtling,
Den armen, erkunden,
Auf grünenden Fluren,
In Schnee und Eis!

„Beide entbrannten in Liebe zu mir,
Drängen mich hart mit stürmischem Werben,

Laßt mich, ihr Männer, nicht hülflos verderben,
Mit euch entflieh ich dem wilden Revier.

„Kommt, ich verberge euch sorglich geschwinde,
    Bald mit dem Winde
Müde vom Jagen langen sie an:
Tödtet dann heimlich die zaubernden Finnen,
    Bringt mich von hinnen,
Eirik Seekönig beschirmt mich fortan.“

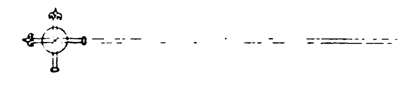
III.

Ueber der Finnmark Tannen
Schnaubet die Windsbraut wild,
Eirik segelt von dannen,
Mit ihm die schöne Gunnhild.

Rudert nur vorwärts, Gesellen,
Schauet zurücke nicht mehr, —
Schaurige Stimmen gellen
Kreischend im Wind um euch her.

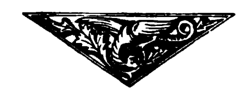
Brausend im Sturmesgestöhne
Hallt es vernehmlich herab:
„Haralds Enkel und Söhne
Stürzet Gunnhilde in's Grab!“

„Norwegens Jarle und Degen,“
Brüllt es in brandender Fluth,
„Wird sie als Opfer erlegen,
Norwegens edelstes Blut!“



Heult es in tosenden Strudeln:
„Eiriks ruhmreichen Arm,
Bruderblut wird ihn besudeln
Nordland zu Schmach und Harm!“

Rudert geschwinder, ihr Leute,
Vorwärts durch's Wogengebraus —
Eine unsel'gere Beute
Brachte kein Wiking nach Haus!



Der Verbannte.

Von stürmendem Oste ist Gudleifs Schiff
In die Ferne verschlagen worden,
An Gestade, schaurig und unbekannt,
Da ward er gefesselt und übermannt,
Von wilden Barbarenhorden.

Sie drängen sich tobend und drohend um ihn,
Und hülflos liegt er inmitten,
Doch plötzlich theilt sich voll Ehrfurcht der Kreis,
Und es tritt ein hoheitblickender Greis
Zu Gudleif mit eilenden Schritten.

Er redet ihn an mit nordischem Wort,
Er löst ihm die schimpflichen Bande:
„O melde mir Kunde von Island's Au'n,
Sprich, lebt noch Thurida, die schönste der Frau'n,
Am fernen, geliebten Strande?“

„„Thurida lebet in Wohlstand und Glück,
Ein tapferer Sohn ihr zur Seite. —
Du aber, wer bist du, erhabener Greis,
Der vom fernen Island zu reden weiß,
Und mich vom Verderben befreite?““

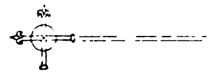
„Meinen Namen gab ich den Winden hin,
Die mögen ihr Spiel mit ihm treiben!
Ich nannt' ihn nun dreißig Jahre nicht mehr,
Vergessen, verschollen sind ich und er,
Und wollen es ewig bleiben!“

Er löst von der Seite ein kostbares Schwert,
Vom Arme ein glänzend Geschmeide:
„Den Ring gieb Thuriden, mein Landsmann werth,
Und gieb ihrem tapferen Sohne das Schwert,
Und grüße sie, grüße sie beide!

„Den Armring gab mir ein König einst,
Bei'm Mahl in der festlichen Halle,
Als ich bei fröhlichem Becherklang
Noch oft mit tönendem Skaldengesang
Erfreute die Helden alle!

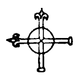
„Das Schwert, das taucht' ich in Feindesblut
Wohl oftmals im Kampfesgetose;
Bei Fyriswall, in der Riesenschlacht,
Da hat es Tod und Verderben gebracht
Und geschleudert die blutigen Loose! —

„Rud're heim, rud're heim! Schon wehet der West,
Und die Segel im Winde schwellen!
Du grüße mir Islands Gebirge und Au'n,
Du grüße Thurida, die schönste der Frau'n,
Von dem Greise jenseits der Wellen."



Und heimwärts segelt Gudleifs Schaar,
Und jauchzt mit hellen Stimmen. —
Der Skalde am Ufer schaut lange nach,
Bis die schimmernden Segel allgemach
In der bläulichen Ferne verschwimmen.

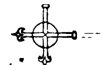


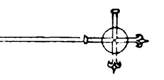


Hjörward, der Ylfing.

„Was lagern für Schiffe im Myrkvasfjord?"
König Granmar rief von der Zinne das Wort.
„„Herr, Lanzen und Schwerter erglänzen alldort,
Und Hjörward Seekönig befehligt an Bord.""
„So schmücket mir festlich den prangenden Saal,
Bekränzet und füllet den Willkommspokal,
Und eilt ihm entgegen geschwinde zu Thal,
Und ladet den Ylfing zum gastlichen Mahl."

Versammelt im Saale die Wikinger sind,
Es wogen die Reden, die Feier beginnt.
Da spricht König Granmar: „So ruft mir geschwind
Zum Feste schön Hildburg, mein liebliches Kind."
Die Kämpen verstummen und schauen gespannt,
Und das silberne Trinkhorn in schneeiger Hand
Erröthend naht Hildburg im lichten Gewand —
Die schönste Walküre aus Asgard entsandt!

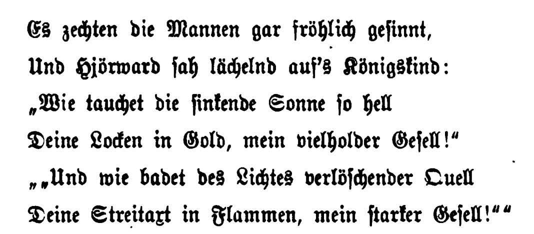




Und sie tritt zu dem Hochsitz des Gastes vor:
„Heil jeglichem Ylfing,“ so tönt's ihm an's Ohr,
„Zum Gedächtniß Rolf Krakis, den Odin erkor!“
Dann hebt sie das Horn zu den Lippen empor.
Es schauet der Held wie von Zaubern gebannt
Auf die rosige Hildburg, die Schönste im Land,
Und nun sie ihm bietet des Kelches Rand,
Da erfaßt er das Horn und erfaßt ihre Hand.

„O Dank für den Spruch, für den Becher Dank,
Komm, sei mein Gesell bei zwiemännigem Trank!“
„„Nicht Wikingerbrauch ist's,““ entgegnet sie frank,
„„Ein Horn nur darf kreisen an Seekönigs Bank.““
„Und eh ich verbleib' des Genossen baar,
Viel lieber doch brech' ich die Sitte, fürwahr,
D'rum ob ich erzürne der Wikinger Schaar —
Komm laß du uns trinken ein fröhliches Paar!“

Durch die Halle wehte der Lenzeswind,
An's Fenster pochte der Flieder lind,



Es zechten die Mannen gar fröhlich gesinnt,
Und Hjörward sah lächelnd auf's Königskind:
„Wie tauchet die sinkende Sonne so hell
Deine Locken in Gold, mein vielholder Gesell!“
„„Und wie badet des Lichtes verlöschender Quell
Deine Streitaxt in Flammen, mein starker Gesell!““

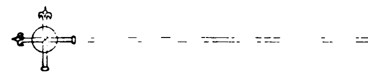
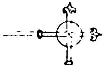
Und sie scherzten und lachten und plauderten fort,
Bis die Leuchte der Nächte erglänzte im Nord,
Und dann folgte manch leise geflüstertes Wort,
Bis die Sterne versanken im Myrkvafjord;
Doch als Dämm'rung und Frühroth begannen den Krieg,
Da verstummte die Maid und der Seekönig schwieg,
Nur die Skalden sangen von Kampf und von Sieg,
Bis das Sonnenroß leuchtend dem Nebel entstieg.

Und wie ihn die Flamme des Lichtes umfloß,
Da erhob sich vom Hochsitz der Ylfinger Sproß:
„Bei Siegvaters Aug', das sich strahlend erschloß,
Ich trinke nie mehr ohne dich, mein Genoß!“

Auf fuhren vom Sitze die Kämpen zumal,
Es ward ein Getöse im prangenden Saal; —
„Heil Seekönig! Heil dem erwählten Gemahl!“
So jauchzt der Versammelten fröhliche Zahl.

Nur die Berserker murrten: „Bei Odins Bart!
Das dünkt uns, o König, verdrießliche Art:
Du gelobtest uns Kämpfe und Wikingsfahrt,
Und nun steh'n wir besiegt vor dem Mägdlein zart.“ —
Und der Skalde griff in die Saiten mit Schall:
„Wohl stark sind die Asen im hehren Walhall,
Und der Seekönig stark, und die Wikinger all —
Doch die lächelnde Freya bringt Jeden zu Fall!“



König Rings Ende.

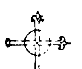
Die Fluth schlägt an die Planken,
Es schäumt die Woge weiß,
Auf seinem Drachenschiffe
Steht König Ring, der Greis.
Er steht in Helm und Brünne,
Gerüstet und bewehrt,
Es blitzt an seiner Seite
Das sieggewohnte Schwert.

Und in des Schiffes Grunde,
Da liegt auf blankem Schild
Gesenkt die langen Wimpern
Ein Mägdlein wundermild;
Mit Blumen in den Locken,
Mit Blumen in der Hand,
Die lieblichste der Leichen
In lichtem Brautgewand.

„Um dich hab' ich gerungen,
Um dich hab' ich gekriegt,
Die Feinde sind geschlagen,
Und doch steh ich besiegt:
Dieweil mich Odins Walten
Mit Ruhm gekrönt im Streit,
Hat dich der Neid der Brüder
Dem frühen Tod geweiht.

Nicht wollt' ich ihre Krone,
Begehrte nicht ihr Land,
Ich warb in Fried' und Fehde
Nur um der Schwester Hand;
Walvater warf den Kriegsspeer,
Die Schaar der Feinde wich,
Die Schlacht hab' ich gewonnen —
Verloren hab' ich dich!"

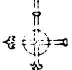
Und seine Arme hebet
Der greise Sigurd Ring:

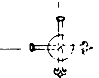


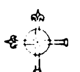
„Zum letzten mal, Allvater,
Ich Sieg von dir empfing;
Zum letzten mal den Raben
Die Atzung ich erkor,
Zum letzten male warf ich
Den Wölfen Futter vor.

Nimm auf den greisen Helden
Zu deiner Kämpen Heer,
Er kommt mit Helm und Brünne,
Er kommt mit Schild und Speer;
Und wenn dich Midgardschlange
Und Fenriswolf bedroht,
Dann zieht an deiner Seite
Er kühn zu Kampf und Tod!"

Der König schaut noch einmal
Empor zum Sonnenlicht,
Er küßt noch einmal leise
Der Liebsten Angesicht:



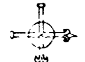


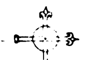


„Dich hat man mir gemordet,
Und bist doch mein forlan“ —
Drauf zündet er die Fackel,
Die längst bereite, an.

Gerichtet ist das Steuer,
Die Segel ausgespannt,
Der Alte wirft die Fackel,
Auflodert heller Brand,
Dann haucht er stahldurchbohret
Die Heldenseele aus,
Und brennend treibt der Drache
In's off'ne Meer hinaus.







Olaf und Helga.

Die Brandung schlägt an die Felsenwand,
Es hüllt sich die Woge in Gischt und Schaum,
Schön Helga lauschet am Uferrand
Wie die Wellen zerschellen am Klippensaum.
Da tönt ihr ein Ruf, ein gedämpfter, an's Ohr,
Da klimmt es die Stufen zum Felsen empor,
Jetzt eilige Schritte — ein Jubellaut!
„Ich grüße dich, Helga, du liebliche Braut!“

„„O fliehe, Held Olaf, entfliehe alsbald,
Dich suchen die Häscher, dein harret der Tod,
Mein Vater bedroht dich mit Heeresgewalt
Getreu König Haralds Gebot.
Seit dem Unglückstage, der brach deine Macht,
Da Harald siegte in offener Schlacht,
Hat er dich geächtet, verbannt, beraubt,
Und Mörder bedrohen dein Haupt!““

„Auf Felsen, Geliebte, von Wogen umbraust,
Dem Sturmvogel nur und der Möve bekannt,
Da hab' ich bis hiezu verborgen gehaust,
An einsame Klippen gebannt.
Doch die brennende Sehnsucht, sie trieb mich her
Ueber's tosende Meer, —
Gerüstet schon harret mein Schiff in der Bucht,
O folge mir, Liebste, zu eiliger Flucht!

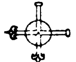
„Ein Eiland weiß ich an Wundern so reich
Mit Wäldern und Triften und fischreicher Fluth,
Dort bricht aus starrender Gletscher Bereich
Der lodernden Flammen lebendige Gluth.
Und siedende Quellen durchströmen den Hain,
Und Heerden waiden auf üppigem Rain,
Und der Mann der dort landet ist frei fortan,
Niemand unterthan,
Als den Göttern auf Asgards seligem Plan!" —

Horch!... rollender Donner!... Grau dehnt sich das Meer,
Die Strudel kochen, die Brandung zischt,
Es flattert und kreischet der Möven Heer
Und badet die Schwingen in Schaum und Gischt;

Und ein Schifflein schwankt auf empörter See,
Bald auf schwindelnder Höh, bald im Abgrund jäh,
Doch im Schifflein die Herzen, die pochen so kühn,
Die Lippen lächeln, die Augen sprüh'n.

„O Liebchen, der Friede steht nahe bevor —
Nur vorwärts, mein Schifflein, nach Westen gewandt!
Bald richt' ich die Hochsitzpfeiler empor
Im neuen Lande, im Wunderland!
Wo von trotzigen Bergen gewaltig umringt
Die Freistatt winkt,
Da gründ' ich die Heimath an sicherem Port,
Kein König Harald vertreibt uns von dort!"

Dumpf grollen die Wogen, das Wetter bricht los,
Das Schifflein ächzet, vom Sturme erfaßt,
Schon liegt es begraben im Meeresschooß . . .
Nein! wieder erhebt sich der schwankende Mast.
Die Windsbraut toset mit heulendem Pfiff
Um die Beiden im Schiff,
Die schau'n mit verschlungenen Händen stumm
In die gähnende Nacht ringsum.



Und sieh, aus dem düsteren Schooße der Nacht,
Da steigt es empor in flammendem Glanz,
Von Thürmen und Zinnen ein leuchtender Kranz
Paläste und Thore aus Goldespracht:
„Held Olaf, und siehst du das Eiland nicht,
So rosig und licht?
Sprich, ist das Islands Klippengestein,
Das so golden strahlt in die Nacht hinein?“

„„Das ist nicht Islands Gebirge und Thal,
Nicht Flammen sind es und Gletscher nicht, —
O das ist Folkwang, der selige Saal,
Wo Freya thronet in ewigem Licht.
Es tanzen die Paare durch's Wonnegefild'
Und Freya lächelt so göttlichmild!
Sie winket — sie neigt sich — sie ladet uns ein —
O Liebchen mein!
Sie zieht uns empor in die seligen Reih'n!““ — —

Der Sturm ist verflogen, die Brandung vergrollt,
Zerstoben das schwarze Gewölk der Nacht,
Der Himmel leuchtet in ewiger Pracht,
Die Wogen schimmern im Morgengold,

Und es wiegen sich leis' auf dem spielenden Meer
Des Schiffleins Trümmer, zersplittert und leer. —
Und die darauf schifften sind frei fortan,
Niemand unterthan
Als den Göttern auf Asgards seligem Plan.



Rolf's Fahrt.

I. Abschied.

Der Seewind weht und die Brandung brüllt,
Auf den Wogen tanzen die Schiffe,
Und ferne verdämmern in Grau gehüllt
Norwegens Klippen und Riffe.

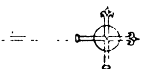
Lebwohl, lebwohl, mein heim'scher Nord,
Auf ewig geht's von dannen,
Held Rolf zieht über die Wogen fort
Mit seinen tapfern Normannen.

Hat König Harald mich verbannt,
Nicht frag' ich nach seiner Güte!
Ich führe mit mir aus seinem Land
Der Helden Zierde und Blüthe.

„Hei, wie der Wind in die Segel fährt,
Verschwunden sind Norges Gestade! —
Wir glauben an uns und an unser Schwert
Und brauchen nicht Königsgnade.

„Wir erkämpfen uns fern ein schöneres Land
Wo die Reben im Lichte grünen,
Mit dem Muth in der Seele, dem Schwert in der Hand,
Denn die Erde gehört dem Kühnen.“

Es pfeift des Sturmes Melodei,
Die Planken knarren und stöhnen ....
Auf den Schiffen jauchzt es wie Siegesschrei
Und die ehernen Schilde dröhnen!

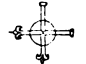
II. Die Begegnung.

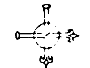
Im Frankenlande am Strome so klar
Da lagert die tapfre Normannenschaar,
Am andern Ufer, vom Zelt überdacht,
Liegt König Karl mit der Heeresmacht.

„Ach Hasting, mein braver Lehensmann,
Wie helfen wir uns aus der Noth, sag' an?"
„„Nicht rath' ich zur Schlacht meinem König und Herrn
Zu unterhandeln versuche ich gern.""

Und Hasting naht sich dem Uferrand:
„Wer seid ihr, was wollt ihr in Frankenland?"
„„Gar fernher kommen aus Nordland wir,
Und ein Reich uns erobern das wollen wir hier.""

„So sagt mir, ihr Männer, das Eine noch an:
Wer befehligt euch, wem seid ihr unterthan?"
„„Wir Alle sind frei und von edlem Geschlecht,
Unter uns ist kein Herr, unter uns ist kein Knecht.""





„Hört an, ihr Männer, ein ander Wort,
Auch meine Heimath war einst der Nord,
Vernahmet ihr nie von Hasting die Mähr,
Der nach Frankreich zog mit gewaltigem Heer?“

„„Wohl ward uns die Mähr von Hasting kund,
Doch ungern nennt ihn der Sage Mund:
Es heißt, daß er rühmlich und groß begann,
Doch wenig Ehre zum Ende gewann.““

„Ihr trotzigen Männer, ich rathe euch gut,
Vergießet nicht unnütz eu'r kriegerisch Blut,
Unterwerft euch dem König von Frankenland,
Nehmt Lehen, gleich mir, aus des Mächtigen Hand!

„„Wer redet von Unterwerfung dem Mann,
So lang er die Waffen noch rühren kann?
Uns hat Unterwerfung noch Niemand gelehrt,
Wir erobern die Welt mit dem Schwert, mit dem Schwert!““

III. Der Franken Noth.

Nun hilf uns, hilf uns, König Karl,
Verderben bringet der mächtige Jarl,
Hilf deinem bedrängten Volke!
Nun König Karl, rück' an, rück' an,
Es zieht über's Land der wilde Normann
Gleich einer Wetterwolke!

Von des fernen Eismeers erstarrendem Strand
Der Nordwind trieb ihn nach Frankenland
Mit Schiffen und reisigen Mannen;
Er braust über's Land wie ein wilder Orkan,
Wie ein rastloser Falke auf flüchtiger Bahn,
Und wir fliehen, wir fliehen von dannen.

Es haust die kriegerisch tapfere Schaar
Im alten Rothum seit manchem Jahr,
Von Mauern umringt, uneinnehmbar;

Von dort aus zieh'n sie in's ächzende Reich,
Und tosen und wüthen Berserkern gleich
Unbesiegbar stets und unzähmbar.

Uns're Gärten liegen verwahrlost und wild,
Keine Traube gedeiht auf des Winzers Gefild',
Kein Korn auf dem Felde des Bauern.
Das Vesperglöckchen am Kloster schweigt,
Verworren Gestrüpp und Unkraut steigt
Aus zertrümmerter Städte Mauern.

Ihre Schiffe beherrschen die Ströme im Reich,
Hinwandelt durch's Land die Furcht so bleich,
Die Noth und der blutige Hader ....
Nun hilf dir selber, König Karl,
Dein Reich verwüstet Nordlands Jarl,
Mit dem reisigen Kriegesgeschwader!

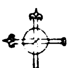
IV. Ende der Wikingsfahrt.

Es thront der König in St. Clair,
Geschmückt mit Scepter und Krone,
Viel Räth' und Bischöfe um ihn her
Und Grafen und Reichsbarone.

Es steht Held Rolf wohl in St. Clair,
Geschmückt mit dem Schilde und Schwerte,
Manch stolzer Häuptling um ihn her,
Manch rüstiger Waffengefährte.

„Wohlan, Held Rolf, hör' an das Wort,
Zu dem ich dich herbeschieden:
Mein Volk verschmachtet, mein Reich verdorrt,
O gieb meinem Lande den Frieden!

Wohlan, Held Rolf, so reich an Ruhm,
An Macht und Siegeskränzen,
Nimm hin das schönste Herzogthum
In meines Reiches Grenzen.

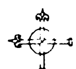


Dir soll das Land vom Eurefluß
Bis zum Meeresgestade gehören,
Manch stolzer Herzog im Reiche muß
Den Eid der Treue dir schwören.

Nimm hin meine Tochter, das bräutliche Kind,
In der Blüthe der Jugend prangend,
Das Alles biet' ich dir treugesinnt,
Nach Frieden heiß verlangend."

Held Rolf tritt aus dem Kreise hervor,
In männlicher Kraft und Schöne,
Um Haupteslänge ragt er empor
Ueber Frankreichs bangende Söhne.

„Nun König Karl, sei wohlbewahrt,
Der Friede ist geschlossen;
Mir sind bei Kampf und Wikingsfahrt
Bald vierzig Jahre verflossen.



Ich habe geheert in Ost und West
In manches Königs Reichen
Nun möge dem Falken im eig'nen Nest
Der Rest seiner Jahre verstreichen.

Doch die ihr getheilt mit trotzigem Muth
Meine Züge, trotz Sturm und Wellen,
Mit euch nun theile ich Land und Gut
Ihr redlichen, kecken Gesellen.

Ich rüste mit Gütern euch reichlich aus,
Mit Silber, Waffen und Rossen;
Wir kämpften zusammen den letzten Strauß
Ihr kriegerisch tapfern Genossen.

Errungen hab' ich ein Heimathland,
Und ein liebliches Weib am Herde,
Mit dem Muth in der Seele, dem Schwert in der Hand:
Denn dem Kühnen gehört die Erde!"



Epilog.

Und Saga senkt die hocherhob'ne Rechte,
Und die Gestalten die vorbeigerauscht,
Der Zug aus längstverschollenem Geschlechte
Er hemmt den Schritt dem ahnend ich gelauscht.
Das Licht, das ihn in Gold getaucht, erbleicht,
Ein Schleier wallt hernieder, duftig leicht,
Und hinter ihm seh ich der Vorzeit Leben
In Dämmergrau zerrinnen und verschweben.

Und zu der Göttin heb' ich meine Arme:
„Verbirg mir nicht was mich so hoch entzückt!
Noch nahte dort in buntgedrängtem Schwarme
Manch edler Kämpe kriegerisch geschmückt;
Und Frauenlocken glänzten sonnenklar,
Und heil'ge Haine rauschten wunderbar,

Und Wikingsschiffe prangten stolz im Hafen,
Die ein Jahrtausend nachtbedeckt geschlafen!“

Doch Sagas Stimme tönt mit weichem Klange:
„Nur wenig Bilder, wechselreich und bunt
Entrollt' ich heute deinem Sehnsuchtsdrange
Und that sie dir in raschem Fluge kund.
Doch ob dir jetzt mein Reich in Nacht verschwand,
Nicht hab' ich dich auf ewig d'raus gebannt:
Dein harrt ein Tag, wo ich den Schleier lüfte,
Es strahlt mein Licht — entriegelt steh'n die Grüfte!

„Dann lebt er auf, der erste jener Helden,
Die einst gelebt an meerumtobtem Strand,
Dann magst in Liedern du begeistert melden
Was dir entschleiert Sagas mächt'ge Hand.
Bis dahin harre frohen Muths beseelt,
Aus viel Beruf'nen hab' ich dich erwählt“ ....
Und sieh, die Göttin ist in Duft zerflossen,
Und Nacht und Schweigen hat sich rings ergossen. —

Ich aber harre der verheiß'nen Stunde,
Und naht der Tag, den Saga sich erkor,
Dann führt sie mich zu dem verscholl'nen Grunde
Auf Pfaden, die die Menschheit längst verlor;
Dann will ich ruh'n im seligsten Versteck,
Im kühlen, weltvergess'nen Sökkwabeck,
Wo leis' des Sagenquelles Wogen rauschen,
Und still der Mähr vergang'ner Zeiten lauschen.



Nordsee-Rhapsodieen.

Das Meerleuchten.

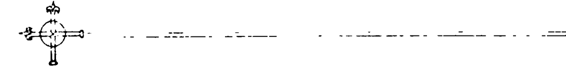
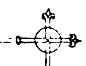
Längst schon erstarb das sonnige Abendlicht;
Fern ist ein Mövenschrei einsam verklungen,
Alken und Lummen decken im Nest die Jungen,
Bergen das Haupt unter'm Flügel dicht.
Und über's blaue Himmelsgewand
Leise die Nacht ihren dämmernden Fittig spannt.

Doch auf dem Meer
Woher
Ein wunderlich Leuchten?
Schimmernde Funken
Glänzend entstiegen der Tiefe der feuchten,
Taumeln empor wie freudetrunken,
Jetzt wieder plötzlich hinabgesunken

Wie wenn die Geister der Nacht sie scheuchten,
Jetzt hell auftauchend! —
Welch Strahlen und Prunken,
Welch Blitzen und Lodern siegesgewiß,
Durch die Finsterniß!

Woher denn der Glanz und die Wunderpracht,
Von unsichtbar waltenden Händen entfacht?
Strählen Meerminnlein im Schatten der Nacht
Die langen, gold'nen, durchfeuchteten Haare,
Und der Schimmer, der wunderbare,
Gießet den Lichtschein, geheimnißvoll hehr,
Ueber's nächtliche Meer?

Oder ist dies die räthselhaft schaurige Stunde,
Wo die versunkenen Schätze im Meeresgrunde
Heimlich erwachend Leben und Regung gewinnen?
Die ein Jahrtausend begraben, verschollen schliefen
In dämmernden Tiefen,
Rastlos bewacht von der Schlange, der goldgekrönten,

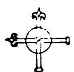
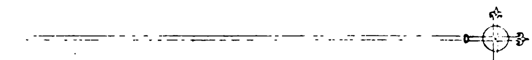
Alle die Schätze die jemals hinab in die Wogen
Ran, der verderblichen, tückische Netze gezogen,
Steigen sie plötzlich von dunklem Verlangen ergriffen
Auf über gähnenden Schlünden und zackigen Riffen,
Höher und höher! empor, von Zauber gefeit,
Bis sie ein Lichtmeer in strahlender Herrlichkeit
Weit, weit
Ueber den träumenden Wogen entzünden,
Und nun zitternd harren alldort
Ob nicht ertöne das selige Wort,
Das den funkelnden Hort
Endlich, endlich erlösend befreit
Aus den ewig nächtlichen Gründen!

Nein, o nein!
Andres kündet der strahlende Schein.
Hörst Du das Rauschen und Raunen im Meeresschooß?
Jetzo wie Stimmengewirr sich brausend erhebend,
Jetzt zum Geflüster gedämpft in der Tiefe verschwebend?

Unten in Oegirs gastlicher Halle
Sind sie versammelt die Götter alle
Ael zu trinken bei'm Herrscher der Fluth;
Schimmerndes Goldlicht zur Ehre der Gäste
Ließ er entzünden beim prangenden Feste,
Taghell blinken die Hallen in flammender Gluth!
Strahlende Wände! weite, lichte Gemächer!
Glänzende Tafeln, goldig funkelnde Becher
Schimmern und flimmern da unten in blitzenden Reihn,
Und im Wiederschein
Flammt jede Welle im Reigentanz
Hüllt sich das Meer unabsehbar in Licht und Glanz!

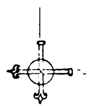
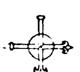
Doch das Rauschen verhallt!
Tief auf dem Grunde verstummen die lachenden Stimmen,
Lichtlein auf Lichtlein erlöschen, zerstieben, verglimmen,
Flüsternd der Nachtwind über die Wogen wallt.

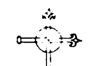
Birg dein Goldlicht, Oegir, im Schooße der Nacht!
Siehst du denn nicht wie oben in zahllosen Heeren
Allvater Odin die ewigen Sterne entfacht?

Müde erstirbt auf den Wellen der letzte Schein!
Auf steigt der Meergott über den dunkelnden Wogen,
Blickt in die schweigende Nacht hinein. —
Hell und rein
Glitzern die Sterne am Himmelsbogen,
Dämm'rung decket die Fluth um ihn her,
Leise, nur leise athmet im Traum das Meer,
Und auf den Wogen schlummert der Alte ein.



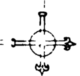


Helgoland.

Was rauschen, was singen die schäumenden Wogen?
In brausenden Tönen, in weichen, vollen,
Singen sie Lieder die längst verschollen,
Lieder der Vorzeit. —
Uralte Sagen
Von jenen Tagen
Die einst getagt,
Da mächtig sich dehnend, klippenumrandet,
Trotzend der Woge, die schäumet und brandet,
Weit in die Meere das Eiland geragt.

Wie blühte in Frieden Forsetis Reich!
Vor den geweihten Gestaden des Lichtes
Floh das Verbrechen verhüllten Gesichtes
Zitternd und bleich!

Burgen auf grünenden Bergesgipfeln
Schimmerten stolz über waldigen Wipfeln,



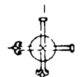


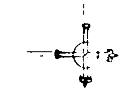
Kein Wikinger wagte den Frieden zu stören,
Der sie umhegt. —

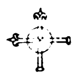
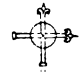
Hallende Wälder, Buchen und Föhren
Wiegten sich rauschend vom Winde bewegt.
Nimmer befehdet von mörd'rischen Händen
Friedlich im Haine graſ'te das Wild,
Wo aus des Felsens geborstenen Wänden
Murmelnd der Born der geheiligte quillt.

Und an dem Born
Lehrte das Recht
Auf ragendem Thron
Forseti, der Gott,
Baldur, des glänzenden, richtender Sohn.

Doch die Wogen spülten, die Jahre verrannen. —
Wo sind die Haine, die Buchen und Tannen?
Wo sind die Burgen, von Zinnen gekrönt?
Und des Friedens Bann? und das Heiligthum?



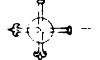
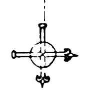


Und der Asen Gewalt, und Forsetis Ruhm
Der richtend und schlichtend die Feinde versöhnt?

Alles versunken! Alles verklungen!
Und ob der Tiefe die nie zu erhellen
Branden und schäumen die Wellen.



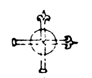





Die Stimmen der See.

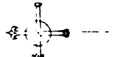
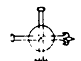
Grau verhüllt
An das Gestade, das bebende, lauschende,
Brandet die Fluth, die schäumende, rauschende,
Wutherfüllt.
Ahnungsschaurig, bald laut, bald leise,
Tönet der Wellen gewaltige Weise:

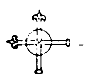
Wir kommen
Geschwommen
In unabsehbar geschlossenen Heeren,
Wir nagen und zehren,
Wir spülen, wir lecken
Mit lüsternen Zungen,
Mit gierigen Lippen,
Am ragenden Bollwerk der Felsen und Klippen.

Sie trotzen vergebens;
Mächtig wie sie,
Keck im Bewußtsein vollkräftigen Lebens
Ragten einst And're gewaltiger hie:
Wir strömten heran, die Alles Umschauernden,
Die ewig Wechselnden, die ewig Dauernden,
Brachen zermalmend mit wuchtiger Hand
Ihren Widerstand.

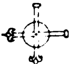
Wir spülen,
Wir wühlen,
Wir schrumpfen zusammen
Zu Atomen des unermeßlichen Raums,
Gleich zischenden Schlänglein
Untergrabend die Wurzeln des Weltenbaums,
So schlüpfen wir lauernd in jeglichen Spalt,
Nagen und bohren mit rastlosem Zahn,
Höhlen den Fels, zerbröckelnd, zerstückelnd,

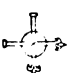



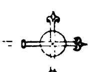


Morsch wird der greise Titan,
Zoll um Zoll — wir erkämpfen die Bahn,
Schritt um Schritt — wir machen nicht Halt.
Wie die Jahrtausende nahen und fliegen,
Wir siegen!

Und wir raffen uns auf zu gewaltiger Wucht!
Wir rollen,
Wir grollen,
Zu Hünengestalten emporgeschwollen
Mit tosendem Prall,
Mit zornig donnerndem Wogenschwall
Mit Branden und Dröhnen
Heran an den Fels! —
Und die Wände verwittern,
Wir fühlen ihr Zittern,
Wir hören ihr Stöhnen!







Umsonst, umsonst!
Der du gehofft in vergangenen Tagen
Ewig gewaltig zu ragen,
Uralter Fels, erfülle dein Loos!
Einst schlägt die Stunde,
Wir reißen dich in den Meeresschooß
Zu den Brüdern auf schweigendem Grunde!
Zu den Hainen und Wäldern, die einst dich verschönt,
Zu den Burgen, die deine Zinnen gekrönt —
Wir verschlangen sie alle mit gierigem Munde.

Hinab auch mit dir!
In die lichtlose Nacht,
Wie Forsetis Quell,
Wie er selber, der Gott,
Wie die Asen und Wanen,
Die einst gewandelt leuchtende Bahnen,
Hehr und groß — —
Hinab in den Strudel erbarmungslos!



Vergessen, verschollen!
Ueber der unermeßlichen Gruft,
Begrabenen Trümmern, Völkern, Göttern,
Durchschmettern Orkanes Fanfaren die Luft,
Heulen und grollen
Stürme und Strudel den uralten Sang:
Ewig ist nichts als der Untergang!



Anmerkungen.

Prolog.

In „Grimnismal“ heißt es bei Nennung der Himmelsburgen von Sagas Halle:

„Sökkwabeck heißt die vierte; kühle Fluth
Ueberströmt sie immer;
Odin und Saga trinken alle Tage
Da selig aus gold'nen Schalen.“

Rolf Krakis Tod.

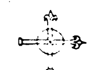
1) Ledra, Lethra, Lejre, der älteste dänische Königssitz.
2) Nach Helgakwida I war es Gebrauch am Jul-Abend auf Freys Sühn-Eber die Hände zu legen und bei Bragis Becher Gelübde zu thun.
3) Siegvater, Beiname Odins.

Gunnhild.

Haralds Saga ens Hárfagra. (Sage Haralds des Haarschönen.) 34. Capitel. — Eirik bekam späterhin den Beinamen „Blutaxt“, weil seine Brüder durch ihn um's Leben kamen.

Der Verbannte.

Eyrbyggia-Saga. — Das Land, in welches Gud'eif verschlagen wurde, war aller Wahrscheinlichkeit nach Amerika. Der Mann, der ihn befreite, wurde an seinen Geschenken als der berühmte längst verschollene Skalde, Björn Breidvikingakappe, erkannt.



Hjörward, der Ylfing.

Ynglinga-Saga, 41. Capitel. — Der historische Trinkspruch lautete: „heilir allir Ylfingar at Rolfs minni Kraka“ (Heil allen Ylfingen zur Erinnerung Rolf Krakis).

König Rings Ende.

Midgardschlange und Fenriswolf, Kinder des Loki und der Riesin Angurboda; kämpfen bei'm Weltuntergange (Ragnarök) gegen Thor und Odin.

Rolfs Fahrt.

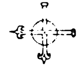
Rolf wurde um's Jahr 896 von Harald Harfager aus Norwegen verbannt, weil er nach Wikingersitte Strandraub verübt hatte (strandhugg).

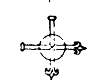
II. **Die Begegnung.** Karl der Einfältige lagerte mit dem französischen Heer am Fluß Eure, der sich unweit Pont de l'Arche in die Seine ergießt.

III. **Der Franken Noth.** Rouen, im Mittelalter auch Rodom, Rotum, Rotumum genannt, corrumpirt aus Rotomagus „opulentissimum Galliae ad oceanum britannicum emporium“ der Römer.

Das Meerleuchten.

Ran, die Gattin des Meergottes Oegir.





„Ael zu trinken bei'm Herrscher der Fluth."
Vergl. Oegisdrecka in der Edda.

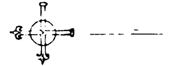
Helgoland.

Helgoland hieß Fositesland, nach Fosite, Forseti, Forasizzo, dem Gotte der Gerechtigkeit, Sohn Baldurs. Selbst Seeräuber schonten die Insel aus Scheu vor dem richtenden Gotte.

Stimmen der See.

Asen und Wanen, Götter verschiedener, aber doch immer deutscher Stämme. Es kann für historisch feststehend gelten, daß die Wanen den Hauptsitz ihrer Verehrung in Schweden bei Ingäwonischen Stämmen hatten, während der Asenkult vom Festland nach den dänischen Inseln gelangte, und zu Lethra auf Seeland seine Opferstätte gründete.

(Simrock, Mythologie. §. 59.)




Druck der J. B. Metzlerschen Buchdruckerei.

Kritische Stimmen über poetische Werke von Helene von Engelhardt.

Rudolph v. Gottschall schreibt in „Unsere Zeit“ (Nr. I 1883) wie folgt:

„Die originelle Dichterin, welche den Muth hatte, ein lyrisches „Wein-Album“*) herauszugeben, und als maß- und geschmackvolle Bacchantin sich mit dem Kranz von Weinlaub zu schmücken, hat jetzt das Reich des Bacchus verlassen, um einem Gott zu huldigen, der bei den Frauen besser accreditirt ist, dem Gott Hymen, dem sie ein Bändchen Gedichte „Eine Hochzeitsreise“**) gewidmet hat. Ohne Frage besitzt die Dichterin den Funken poetischer Begeisterung und viele der Gedichte lesen sich, als wenn sie von dieser diktirt wären .... So athmet das Gedicht „Nordischer Winter“ echten Odenschwung, und ist sehr glücklich in der kühnen Bildlichkeit des Ausdrucks. Die Dichterin hätte die Sammlung auch „Nord und Süd“ nennen können; denn der Gegensatz zwischen den sonnenlichten Bildern Italiens und dem kurländischen Wintercolorit zieht sich durch das Ganze hin. Doch so anmuthig die Dichterin den Gardasee und Venedig besingt, so möchten wir doch ihren Winterbildern den Vorzug geben. Die Sammlung enthält wenig Balladen, aber eine vortreffliche: „Die Felsenbraut“.“ —

Deutsche Kunst- und Musikzeitung. Wien 1883. Nr. I.

„Der lyrischen Dichterinnen giebt es in unserer Zeit nachgerade genug, wenige aber haben mit ihren poetischen Erzeugnissen sich einen bleibenden Namen errungen. Die Erwählten: Betty Paoli, Ada Christen, Gräfin Wickenburg und Agnes Kaiser-Langerhannsz bildeten seit einigen Jahren allein das Viergestirn am Himmel des weiblichen Dichterthums. Ich

*) Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

**) Stuttgart. J. B. Metzler.

glaube nicht voreilig zu urtheilen, wenn ich sage, daß die Verfasserin der „Hochzeitsreise“ (eine geborene Baronesse Engelhardt-Schnellenstein und Gattin des Musikdirektors Louis Pabst) sich ebenbürtig den obgenannten Frauen an die Seite stellt. Schon ihr „Wein-Album“, das bereits die zweite Auflage erlebte, giebt Zeugniß von der bedeutenden Begabung Helenens von Engelhardt. Frische Unmittelbarkeit, poetischer, oft dithyrambischer Schwung, eine achtunggebietende Formgewandtheit, die sich ebenso leicht auf dem stolzen Gebiete der antiken Odendichtung ergeht, wie im leichten, unbegrenzten Rahmen der trochäischen oder jambischen Vierzeile, sind die Eigenschaften, die aus ihren Büchern uns freundlich entgegen sprechen. Wenn sie im „Wein-Album“ ihrem Manne zuruft:

„Doch nicht für dich und mich allein
Sei dieses Buch geschrieben;
Die Welt ist schön, die Welt ist weit,
Und Herzen schlagen weit und breit
Die Lust und Freude lieben“ — —

und im Prolog zu der „Hochzeitsreise“ sich vernehmen läßt:

„Zieh hinaus, mein Lied, mit fröhlichem Schall
Zu singen und zu sagen:
Die Erde ist herrlich überall
Wo liebende Herzen schlagen“ —,

da fühlen wir schon den frischen Athem uns entgegenwehen, und je weiter wir lesen, desto wohler wird uns um's Herz, und wir sagen uns befriedigt: Gott sei Dank, wieder einmal eine Dichterstimme voll Leben und Wahrheit!

Deutsches Litteraturblatt. (Gotha.)

... Helene v. Engelhardt wurde gleich infolge ihrer Erstlingsarbeit, den Jugendliedern „Morgenroth“*), von einem

*) Stuttgart. J. B. Metzler.

Bodenstedt auf dem Parnaß installirt und überraschte vor zwei Jahren durch den kecken Wurf mit ihrem „Wein-Album“, welches nur durch die decenten Schranken, in welchen die schäumende Lust gebändigt wurde, die Sängerin verrieth. — Um gleich eine ausgezeichnete Eigenschaft des neuen Bändchens („Eine Hochzeitsreise“) hervorzuheben: Durchweg athmen wir edle Lebensfreude, nirgends werden wir von der gar nicht wegzubringenden Modekrankheit so vieler Lyriker behelligt, nämlich der weinerlichen Schmachtseligkeit und trübsinnig hinbrütenden Melancholie; nirgends „Lazarethpoesie“, wie Goethe das Dichten im Dienst des Pessimismus brandmarkt; muthig und genußfähig wird der Augenblick ergriffen und ausgekauft . . . ein anmuthiger Humor treibt hin und wieder sein neckisches Spiel. Fast scheint es, als sollten auch in der Lyrik Frauen zu Leitsternen werden für die Nirwana-begeisterten Männer . . . Die obligaten Motive: Mondschein, Blumenduft, Vogelsang und Liebe werden angenehm bereichert und vertieft durch Herbeiziehung der Geschichte und Sage. . . . Wir gewahren gleiche Anempfindungsweise für die märchensüße Sommernacht des Südens, wie für das winterlustige Treiben im Norden; für das Tosen der See und namentlich für die ergreifende Gewalt des Sturmes, wie für den Theetisch und den traulichen Funkensprudel im Kamin. Wir brauchen uns nicht mit gewandt ausstaffierten Leidenschäftchen und Niedlichkeiten der Empfindung abspeisen zu lassen, sondern dürfen kräftige Gefühle nachleben. . . . Uns're Dichterin hat eine sehr leicht gestaltende Hand, die wohl nicht allzu lange zu feilen und zu nieten hat; gleichwohl sind keine unreinen Reime mit untergelaufen. . . . Auch die Distichen zeichnen sich — was bekanntlich nicht nur bei Frauen selten — durch Glätte und Sauberkeit aus. Noch sei hervorgehoben, was bei Gedichten ebenso dringend zu wünschen als selten zu haben ist, nämlich der melodische Fluß, Merkmale

einer feinen rythmischen und musikalischen Empfindung, was vielleicht dem Partner der Hochzeitsreise mit zu verdanken ist."

Dr. Georg Loesche. Berlin.

Kölnische Zeitung.

„Helene v. Engelhardt (Gattin des Musikdirektors Pabst) trat in jungen Jahren mit einem Bändchen Gedichte „Morgenroth" hervor, in denen sich bereits ein köstlicher Humor bekundete. Diese heitere Seelenstimmung und fröhliche Lebensanschauung zeigte sich 1880 in dem Büchlein „Wein-Album" so blühend ausgebildet, daß man wohl in Zweifel sein durfte, ob nicht ein lustiger Bruder Studio sich unter dem weiblichen Autornamen versteckt halte. Jetzt aber hat Frau Helene wieder eine kleine Sammlung herausgegeben, welche durch Anmuth und Schönheit jeden Zweifel hebt. Mit echt weiblichem Gemüth schildert sie „Eine Hochzeitsreise" und in den „Gedichten vermischten Inhalts" klingt voll und ganz die innere Melodie einer echten Dichterseele.

Dr. Herm. Grieben.

Petersburger Zeitung.

„Wein-Album von Helene v. Engelhardt"; ich habe es mit steigendem Interesse gelesen. Ich erinnerte mich vor etwa 12 Jahren einen Band sehr talentvoller, aber zum Theil wohl recht jugendlicher Gedichte „Morgenroth" einer blutjungen Kurländerin Helene v. Engelhardt gelesen und recensirt zu haben. Ein Meister deutscher Poesie und Verskunst prophezeite damals, daß ein schöner Tag diesem Morgenroth folgen würde, und seine Prophezeiung hat sich bewahrheitet. — Das „Wein-Album" ist bereits im Jahre 1880 erschienen, und dem Manne der Dichterin, dem Musiker Louis Pabst gewidmet. In diesen frischen, sehr glücklich versificierten Liedern pulsiert eine so echte, frische Jugendfreude, eine selbst im bachantischen Schwunge noch weibliche Grazie, hin und wieder sogar eine großgeartete, dithy-

rambische Begeisterung, daß diese Lieder selbst einen eingefleischten Pessimisten und Hypochonder bekehren könnten. Es ist eine wahre Freude die Dichterin ihr junges Leben so voll und ganz genießen zu sehen. . . . Dem „Wein-Album" ist in diesem Jahre ein neuer Band gefolgt „Eine Hochzeitsreise". Es ist derselbe Grundton der Lebensfreude, der Freude an der Herrlichkeit der Natur, an der Lust des Wanderns, an dem Wonnegefühl beglückter und beglückender Liebe, der sich auch in diesen neuen Gedichten geltend macht, aber mir scheint, daß der geistige Gehalt reicher und reifer geworden ist, während sich die äußeren Formen der Gedichte, welche die Dichterin mit virtuoser Leichtigkeit handhabt, noch mannichfaltiger gestaltet haben. Neben reiner Gefühlslyrik kommen auch epische Gedichte vor, die reckenhaften Gestalten der Vorzeit werden wieder lebendig, und auf's Anmuthigste mit der Gegenwart verknüpft. Es ist eine hübsche Sammlung, die jedes poetisch empfindende Gemüth ansprechen wird, in welchem eine verwandte Saite lebfrischer Jugendlust und Daseinsfreude sympathisch anklingt.

Literarischer Merkur. (Berlin.)

Die Verfasserin der „Hochzeitsreise" hat schon durch ihr Erstlingswerk „Morgenroth" die Aufmerksamkeit der Kritik erweckt, und ist u. a. von Friedrich v. Bodenstedt als ein frisches, anmuthiges, sehr sympathisches Talent anerkannt worden; noch mehr hat sie, und in durchaus vortheilhafter Weise, mit ihrem „Wein-Album", einer originellen Sammlung eigener Weinlieder, von sich reden gemacht. Auch ihre neueste Gedichtsammlung, die uns zur Besprechung vorliegt, verräth eine ganz hervorragende Dichtergabe, und Referent muß gestehen, daß hier eine so eigenartige Erscheinung sich bei uns einführt, wie sie in der dichtenden Frauenwelt nur ganz vereinzelt zu finden ist. Da ist nichts Gekünsteltes, Gemachtes, nichts Schöngeistelndes, wie es wohl Tausende von Blaustrümpfen fertig bringen, son-

dern in jedem Gedicht, ja in jedem Vers fast bekundet sich bei aller Zartheit und Innigkeit der Empfindung doch ein derartig kräftiger, männlicher Geist, daß man dieser Dichterin auch als Mann neidlos den verdienten Lorbeer zuerkennen darf. Helene v. Engelhardt hat trotz ihrer Jugend die Natur ebenso gründlich studiert, wie sie für die Gesetze der Schönheit den richtigen Blick hat; und wenn man auch manchmal in ihren Gedichten auf den ersten Blick Goethe, oder Heine, oder sonst einem uns'rer Dichterheroen zu begegnen glaubt, so muß man zuletzt doch eingestehen, daß Helene v. Engelhardt von der Muse zu reich bedacht worden ist, als daß man ihr zutrauen dürfte, sie hätte bei irgend einem ihrer Vorgänger eine geistige Anleihe machen müssen oder auch nur wollen. Vielmehr ist die Dichterin durch und durch eine selbstschöpferische Kraft, und ich hebe das um so lieber hervor, als man vor dem schönen Talent der Verfasserin den größten Respekt haben muß. Was aber von dem Inhalt ihrer Gedichte, das gilt in gleicher Weise von der Form, welche, sowohl hinsichtlich der verschiedenen Metren als der plastischen Ausdrucksweise zu irgend erheblichem Tadel schlechterdings keinen, zu kleineren Ausstellungen kaum einen Anlaß giebt.

O. Victor.

Deutsches Dichterheim. (Dresden.)

. . . In den drei Abtheilungen des Wein-Albums sind selbstverständlich nur Lieder zur Verherrlichung der verschiedenen Traubensäfte . . . . echter Wein in jeder Zeile, da ist nichts Gemachtes oder Gesuchtes, das sprudelt hell und klar und rein, und was nicht genug anzuerkennen ist, die Dichterin hat nirgends jene zarte Grenze verletzt, die gerade bei solchen Liedern leicht überschritten wird — die Frau ist Frau geblieben, selbst wenn sie das Champagnerglas in der Rechten schwingt. . . . . „Eine Hochzeitsreise und Gedichte vermischten Inhalts“ heißt ein bei Metzler in Stuttgart (1882) erschienenes

Werkchen derselben Dichterin. . . . Die gottbegnadete Dichterin verleugnet sich auch in diesen frischen und flotten Gesängen nicht, und was so besonders wohlthuend wirkt, mit dem landläufigen Pessimismus bekommen wir's da nicht zu thun. . . . Sie singt in den schönen Morgen hinein wie eine Lerche, und wenn wir sie hören, ihre Klänge so recht und verständnißinnig auffassen wollen, müssen wir den Blick auch nach jenen Höhen erheben, denen sie zujubelt: wir blicken dann in eine and're, schönere Welt und jubeln mit, denn es wird uns licht in Kopf und Herzen. . . . Ich muß hinzufügen, daß Helene von Engelhardt auch ernste Poesie von großer Schönheit aufzuweisen hat und daß sie, das Formgewand derselben betreffend, die antiken Verse mit ebensolcher Gewandtheit baut, wie die einfachen trochäischen und jambischen. Sie ist auch vielseitig und leitet uns, außer auf die Gebiete der Lebens- und Liebeslust, auch auf jene der Sage und Geschichte, ja selbst talmudische Sagen und ein altenglisches Märchen finden wir in ihrem schönen Buche. Daß Helene von Engelhardt schon frühzeitig dichtete, scheint mir erwähnenswerth, und ihr Erstlingswerk „Morgenroth" enthält Lieder aus der Zeit von ihrem 9. bis 20. Lebensjahre. Schon in diesem Buche gab sie ein sprechendes Zeugniß ihrer reichen poetischen Begabung, und Friedrich v. Bodenstedt konnte nicht umhin, seiner Anerkennung in einem Brief an die Dichterin Raum zu geben. Er sagte darin: „Es weht ein so gesunder Hauch durch das Ganze, daß Einen selbst die Lieder aus der Kindheit wohlthuend berühren. Man sieht daraus, daß, obwohl die meisten Gedichte auf Vorbilder — und zum Glück immer gute — zurückführen, Sie doch schon früh angefangen haben, sich ganz zu geben, wie Sie sind, und den Muth gehabt haben, immer klar und wahr zu sein. . . . Ich glaube, vielen Ihrer Gedichte wird eben dadurch ein besonderer Reiz verliehen, daß sie nicht mit Hinblick auf die Oeffentlichkeit ge-

schrieben waren . . . und bin überzeugt, daß, wenn Sie so eifrig fortstreben wie Sie bisher gethan, diesem Morgenroth bald ein schöner Tag folgen wird. . . . Die Hauptsache bei einem Liede, als Ausdruck einer inneren Stimmung oder eines Gedankens, der auf dem Strome des Gefühls schwimmt, ist die innere Melodie. . . . Und weil ich diese innere Melodie in vielen Ihrer Gedichte finde, darum halte ich Sie für eine Dichterin und rufe Ihnen von Herzen ein Heil auf den Weg zu."

Prof. Karl Schrattenthal.

Wiener „Deutsche Zeitung".

Vor zwölf Jahren hat Helene von Engelhardt in noch sehr jugendlichem Alter mit einer Gedichtsammlung debütirt, welche sie ebenso sinnig wie berechtigt als „Morgenroth" ankündigte. Größere Aufmerksamkeit zu erwecken war das zweite Werk der Dichterin, ein vor zwei Jahren erschienenes „Wein-Album" schon an sich sehr geeignet, und es ist ihr dies auch so wohl gelungen, daß bereits im verflossenen Jahre eine zweite Auflage dieses Büchleins erschienen ist. . . . Dieses keck in die Welt geschleuderte, aber das feinste ästhetische Maß haltende „Wein-Album" hat allgemeine literarisch-kritische Anerkennung gefunden; durch dasselbe hat sich die Dichterin mit Einem Schlage das Bürgerrecht auf dem poetischen Parnaß erworben, in der weiblichen Abtheilung desselben, obwohl sie einen Gegenstand besingt, den Manche für eine weibliche Feder als unschicklich bezeichnen möchten. Ein Kritiker scheint dies auch gethan zu haben.*) Die Dichterin fertigt ihn aber sehr gut und mit berechtigtem Selbstgefühl durch ein Gedicht ab (Dichtertrost), welches sich am Schluß ihrer neuen Sammlung findet. In der That, die Dichterin hätte dem anonymen Kritikus ähnlich antworten können, wie der berühmte Philosoph Descartes, welcher

---

*) Riga'sche Zeitung, 15. December 1879.

einer Dame, die ihm bei der Tafel ihre Verwunderung darüber äußerte, daß er (ein Philosoph) sich gewisse Delikatessen so gut munden ließ, entgegnete: „Glauben Sie, Madame, daß das Alles nur für die Dummköpfe da ist?“ — So wollen wir nicht scheel dazu sehen, wenn uns ein Musenfräulein den Wein besingt ... wenn es nur mit Grazie geschieht, und das ist bei Helene von Engelhardt ebenso der Fall, wie bei Hafis, dem „Wein-Propheten“. Diese Dichterin ist hohen Ideen- und Bilderschwunges fähig, fällt aber dabei nie in Schwulst oder Bombast; alles hohle Pathos ist ihrer kerngesunden Natur durchaus fremd ... Mit Vorliebe besingt die Dichterin den Sturm, das Meer, das Gewitter. Von diesen Elementen läßt sie sich gern umrauschen, und wie die Fluthen des Weines entlocken sie ihrer Harfe die hellsten und kräftigsten Töne. ... Aber glaube man deshalb nicht, daß sich die Dichterin-Titanide nur in Sturm- und Weinliedern wohl fühlt, und daß ihr die sanfteren Lebenselemente und inniges Gemüthsleben darum fremd wären. Das schöne Gedicht „Frühlingsmorgen“ würde schon genügen, vom Gegentheil zu überzeugen:

„Küßt das Licht den jungen Morgen
Fällt der Thau auf Blüth' und Blatt,
Hei, wie wandert sich's da lustig
Durch die grüne Waldesstatt!
Tönt so hell der Quelle Rauschen,
Lacht das Grün so zauberisch,
Pocht das Herz in trunk'ner Wonne
Klingt das Liedel jugendfrisch.“

Noch drei Strophen, dann sagt die Dichterin von „Der Blume ihres Glückes“:

„Die muß auch so frei erblühen
Unter Sturm und Sonnenschein,
Darf kein mattes Topfgewächse,
Keine Treibhauspflanze sein.

Was doch so die Menschenseele
Wunderliche Träume hat,
Küßt das Licht den jungen Morgen,
Fällt der Thau auf Blüth' und Blatt!"

Es wird nicht nöthig sein, auf den hier so prägnant wirkenden Ausdruck „Liedel" in der zweiten Strophe und die künstlerische Feinheit des Schlusses ausdrücklich zu verweisen. Dieser musikalischen Art, den Schluß mit dem Anfang zu verknüpfen, bedient sich die Dichterin überhaupt gerne, wie sie denn auch zu den schönsten Effektmitteln der poetischen Kunst gehört, über welche Helene von Engelhardt in seltenem Grade verfügt."

Karl van Bruyck.

In ähnlichem Sinne haben sich ausgesprochen: „Stuttgarter Tagblatt" (April 1880), „Elsaß-Lothringer Zeitung" (Straßburg), „Karlsruher Zeitung" (16. December 1880), „Europa" (Jahrgang 1881, Nr. 51), „Lothringer Zeitung" (Metz 29. Dez. 1880), „Staats-Anzeiger" (Stuttgart) xc. xc.

